

Kunst und Erwartungserwartungen

© Michael Kröger 2019

Vom 14. März bis 31. Mai 2010 fand im MOMA die Performance *The Artist Is Present* von Marina Abramović statt, in dessen Zentrum die einzelne persönliche Begegnung von ca. 1500 Besucherinnen mit der Künstlerin stand - ein extremes Beispiel für das Spiel mit wechselseitig gesteigerten Erwartungserwartungen zwischen der Künstlerin und ihrem Publikum. Aus heutigem Rückblick ergibt sich die Frage: Wie konnte man damals eigentlich noch genau zwischen Erwartungen der beteiligten Akteure und ihrer gemeinsamen Performance unterscheiden?

In der Begegnung mit Kunst spielt – nicht erst seit dieser Performance – das Spiel mit *Erwartungen* eine zentrale, wenn nicht sogar entscheidende Rolle. Erwartungen aktivieren Handlungsimpulse ohne die eine Begegnung zwischen Künstlern, Werk und Publikum gar nicht erst starten könnte. *Erwartungen* steigern, triggern bereits vorhandene Erwartungen an Kunst und reflektieren das Bild eines Publikums in Form von deren speziellen Erwartungserwartungen.

Erwartungen sind so etwas wie eine zeitgenössisch unbestimmte Form zeitlicher Energie: etwas, was sich jetzt und vor allem in der Zukunft verändern wird. Mit neuen Erwartungen verändern sich auch Prognosen, was sich jetzt verändern wird. Seit dem 19. Jahrhundert gilt für die Kunstbetrachtung: Ein Kunstwerk entsteht in der Regel *nicht* um bekannte Erwartungen –auf Seiten des Künstlers und des Publikums – zu erfüllen. Es verhält sich genau umgekehrt: ein Werk entsteht, um die Erwartungen anderer an sich selbst als

Werk zu stören, erfüllt werden – und die Erwartung des Werks an sein eigenes Erfülltwerden entsprechend nur teilweise zu erfüllen. Werk sind heute deswegen genau genommen: erfüllbare und unerfüllbare, eigen- und fremdbestimmte *Werkserwartungen*.

Würde ein Werk die Erwartungen, die es an sein eigenes Gelingen stellt, vollständig erfüllen, würde die Rede von Erwartungen keinen Sinn mehr machen. Eine Werk eröffnet also „erwartungstechnisch“ betrachtet eine *double bind* situation: ein Werk kann nicht nichts erwarten – vor allem etwas, was *nicht* erfüllt wird.

Die Erwartung des Publikums orientiert sich allgemein daran, einen Zugang zu einem Werk zu finden, der nicht mit den Erwartungen des Werkes übereinstimmen kann. Würde ein Werk die Zugangserwartungen des Publikums erfüllen, würde ein Werk entstehen, das dem Publikum einen Zugang zum Werk ermöglichen würde, was in der Regel zu einem Aufmerksamkeitsverlust führen würde. In der Erwartung eines (zukünftigen) Werkes liegt also eine (ver-)doppelte Form des Erwartens: einerseits dem Publikum einen Zugang zu ihm selbst zu erschweren und andererseits die Erwartungen an sich selbst, die Werkentstehung, zu steigern.

Was Kunst unerwartet von sich erwartet, um als Werk zu gelingen, ist etwas anderes als das Handeln des Publikums. Das Publikum erwartet den (unbekannten) Erwartungen des Werkes zu entsprechen und erkennt dabei, dass es seinerseits auch eigene Erwartungen bestimmen könnte, würde es sich nicht so sehr auf unbestimmte *Werkserwartungen* beziehen.

Wer wie in früheren Zeiten erwartet, dass ein/e ProphetIn die Zukunft (etwa der Kunst) vorhersagen könnte, würde heute als Scharlatan gelten. Wer aber

prophezeit, dass Erwartungen in Zukunft eine deutlich explizitere Rolle einnehmen werden, der wird höchstwahrscheinlich nicht ganz falsch liegen.